

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 81 (1955)  
**Heft:** 46: Theater

**Artikel:** Aphorismen zur Kritikerweisheit  
**Autor:** Gertsch, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-495110>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

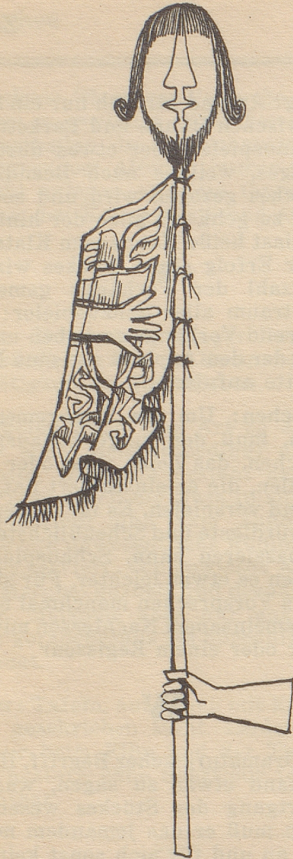
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Trauer- spiel

Es sollte diesjahr etwas Besonderes werden, nicht wieder «O diese Schwiegermütter» oder «Die Verlobung auf dem Heustock»; und so verfielen sie auf Othmar v. Wolckensteins «Heideschlacht», Trauerspiel in siebzehn Bildern. Ein Vierteljahr lang übten sie edle Gebärden und breitspurige Phrasen, bauten sie Versatzstücke und Hintergründe. Und der große Tag kam heran! Vor dem «Kaiserlichen Thronsaal» hob sich zum erstenmal der Vorhang; «Edeltrauds Kemenate», «Räu-

berschenke», «Grabkapelle» und «Waldschlucht» zogen mit Glanz vorüber, und die Jünglinge deklamierten ihre Monologe mit so pathetischer Würde, wie sie nur jemals hinter martialischen Schnäuzen, wallenden Bärten und furchenzerpflügten Leinwandstirnen hervorgebracht wurden. Glockengeläute, Kerzengeflacker, schimmernde Harnische, Mönchschor, Windgeheul, Donner und Blitz verübten ihre Wirkung; unter Totschlag, Meuchelmord, ruchlosen Bosheiten und Verrat trieb das Stück seinem niederschmetternden Höhepunkt zu, und die dichtgedrängten Zuschauer schwitzten zuletzt auch körperlich in zunehmender Schwüle. Daß hier und da einem beleibten Domherrn im feierlichsten Augenblick ein allzu flüchtig unter das Wams gestopft Kissen hervorquoll, oder in der Hitze des Wortgefechts ein Schnauz in die Ecke flog, wurde geradezu als erlösender Lichtblick empfunden.

Und dann kam das Schlußbild, die eigentliche «Schlacht auf der Heide» ... Zwischen Hühnengräbern, Mooskuppen und majestätischen Wacholdern aus Pappe stießen das glanzvolle Ritterheer und der pöbelhafte Bauernhaufe, unweit des Dorfes Böpflingen, zur letzten Entscheidung zusammen. Mit züchtig gestraffter Wucht schleuderten sich die Krieger von rechts und links ihre jambischen Schnoddrigkeiten ins Gesicht; Banner flatterten, Schwerter blitzten, Knüttel und Morgensterne traten in Funktion, und mancher Recke starb – wenigstens zu Anfang – genau auf die rechte Sekunde den wohl-einstudierten Heldentod. Aber dann kam Johnys großer Auftritt! Johny, schon in Zivil ein stadtbekannter Raufbold, Draufgänger und Pechvogel, war alles andere denn ein Schauspieler, doch geradezu prädestiniert, um durch ungeschlachte Wildheit der Bauernsache zum Sieg zu verhelfen. «Hier, Mannen, sei des Aufruhrs Banner hingepflanzt. Auf, Leute, prescht die Pick' ihm in den Wanst ...!» brüllte er, mit seinen Kumpanen von links aus dem Eichenhain hervorbrechend. Rückwärtsschreitend schrie er's, und stürzte so vehement über eine zur «moos'gen

Kuppe» erhobene Nudelkiste, daß es ein reines Wunder war, wenn er sich nicht an des «Aufruhrs Bannerspitze» ein Auge ausstach ...! Aber hinstürzen, aufschnehlen und weiterdeklamieren, das war für Johny Eins. Doch das Publikum raste, preßte die Hände vors Gesicht, sprang auf und schrie ... Aber weshalb denn? Nun, oben auf dem Fahnenstange hing des Recken langhaarige, mausgraue Perücke und flatterte – von ihm unbeachtet – genau im Rhythmus seiner Rede wie ein Wetterfahnenlein lustig rundum, rundum ... «Stirb doch! Wirf dich hin ...!» knurrte Adalbert von Wolfshagen – der Regie führte – unterm geschlossenen Visier seiner Rüstung hervor; und Johny, verdattert und folgsam, warf sich hin und starb ... Aber das Publikum raste weiter; tobte, schlug sich auf die Schenkel, war völlig aus Rand und Band ... Aber warum denn? Nun, als Johny sich hingeworfen, um zu verschneiden, war auch sein Banner längelang hingestürzt; und die Perücke ... ach, nun hing sie – weithin sichtbar – hinten, am Hintergrund, auf der kunstvoll ausgesägten Kirchturmspitze von Böpflingen ... Jetzt erst sah und begriff er eben nach Walhall eingegangene Kämpfe, weshalb die Leute da draußen so unbändig lachten; und Johny – geistesgegenwärtig, wie er selbst im Tode noch war – kroch kaltblütig hin, eignete sich die verlorene Trophäe wieder an, stülpte sie auf seinen strohblonden Bubenschädel und gruppierte sich abermals wirkungsvoll zum ewigen Schlaf; bettete sein müdes Haupt auf einen «kühlen Marmelstein», welcher zwar im Trubel der Schlacht ebenfalls umgestürzt war, und auf dessen Rohseite nun zu lesen stand: SWISS CONDENSED MILK!

«Nie», sagte Dr. S., der Deutschlehrer, anderen Tages zu seinen Gymnasiasten – die alle irgendwie an dem großen Ereignis teilgehabt hatten – «nie wird in einem deutschen Lustspiel dermaßen herzaufbrechend gelacht werden, wie gestern in diesem ritterlichen Trauerspiel!» Und das war einer der wahrsten Aussprüche dieses bemerkenswerten Philologen; das will ich gerne bezeugen ... Florian Riffel

## Aphorismen zur Kritikerweisheit

Das beste Theaterstück ist nie so gut, daß nicht ein Kritiker es noch besser machen könnte.

Die Autoren ernähren die Kritiker wie die Uebeltäter die Polizei.

Autoren, die als Kritiker andere Autoren bedienen, um wiederum von diesen als Kritiker bedient zu werden ... das ist die höchste Errungenschaft unserer Theaterkultur: Der Clearingverkehr als Rückversicherung.

Durch den Erfolg des Autors zieht die Kritik die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich.

Die Kritiker verzeihen dem Autor nie, was sie an ihm gesündigt haben.

Ein Esel sank in die Knie: Vor ihm stand ein Theaterkritiker.

Vor der Unsterblichkeit des Kritikers erblaßt die Eitelkeit des Dichters.

Mit der Kritik kämpfen Autoren selbst vergebens. Max Gertsch